Predigt

über die

christliche Toleranz

auf

Katharinentag 1785. gehalten

zu Augsburg

von

Eulogius Schneider,

damaligen Franziskaner-Lektor, itzt Herzogl. Wirtenbergischen Hofprediger.

Gedruckt im Jahr 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

<36611109520014

<36611109520014

Bayer. Staatsbibliothek

Bayer 19

Vorbericht.

Ich glaube, die öffentliche Herausgebung dieser Rede, welche mir so viele Freunde und Feinde gemacht hat, der Ehre meines großmüthigen Beschützers, meinem eigenen Kredit bei einem großen Theile des Publikums, und selbst der guten Sache schuldig zu sein.

Als ich sie hielt, dachte ich freilich nicht daran, daß so viel Lärmens darüber entstehen würde. Ich glaubte, in einer paritätischen Reichsstadt würde nichts willkommner seyn, als eine **Predigt über die christliche Toleranz**. Der Erfolg zeigte, daß diese Voraussetzung eben nicht die richtigste war.

Nicht nur in der Nähe machte man

Digitized by Google

mir zu kämpfen: auch meine auswärtige Freunde und Bekannte wurden durch die verschiedenen von dieser Rede ausgestreuten Gerüchte in Verlegenheit gesezet. Um also Allen, welche sich um die Sache interessiren, genug zu thun, entschloß ich mich, sie selbst drucken zu lassen.

Vielleicht hätt' ich es auf eine andere Zeit verschoben, wenn nicht schon so viele, oft fehlerhafte Auszüge, und verstümmelte, oder gar verfälschte Abschriften von dieser Rede herumgiengen. Hier ist sie also unverfälscht, wie ich sie gehalten habe. Selbst an dem Ausdrucke und der Sprache hab' ich nichts geändert, um allem Verdachte einer Untreue auszuweichen.

Man lese nun, und urtheile, ob die Kränkungen, die ein katholischer Priester im Jahre 1785. wegen einer solchen Predigt aushalten mußte, gerecht waren, oder nicht.

Ihr

Ihr aber, Freunde der Wahrheit und der Menschheit, lasset euch dadurch nicht abschrecken, den Geist der Duldung immer mehr zu verbreiten, und die verabscheuungswürdige Verdammungssucht, diese Scheidewand der Liebe zwischen Menschen, welche sich alle zu einem Lehrer, Jesu, bekennen, niederzureissen! Man wird euch von einer gewissen Bescheidenheit predigen, welche Alles beim Alten läßt! Aber wer nicht Muth genug hat, etwas für die gute Sache zu wagen, wer nur solche Wahrheiten vortragen will, welche weder seine **Gemächlichkeit**, noch seine zeitliche **Vortheile** beeinträchtigen, der verdient den Namen eines Nachfolgers der Apostel, eines Volkslehrers, gewiß nicht.

Die Vorsicht wies mir nun einen Posten an, wo ich **nach meiner Ueberzeugung** auf der Kanzel sprechen darf. Möchte doch jedem meiner Amtsbrüder,

Digitized by Google

die noch unter dem Drucke des eigennützigen Vorurtheils schmachten, das nämliche Los zu Theil werden!

Geschrieben zu Stuttgart den 19. Jul. 1786.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Predigt
über die
christliche Toleranz.

Du! warum richtest du deinen Bruder? Oder warum verachtest du deinen Bruder? Wir werden ja alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen. Röm. XIV. 10.

Die Menschheit schaudert, wenn sie die Geschichte des Fanatismus und des Religionshasses durchsieht. Wehemuthvoll bebt sie zurücke vor den Strömen von Menschenblut, vor den Scheiterhaufen und Mordgerüsten, welche sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche erblickt. Wir finden dort Tausende von guten Menschen und nützlichen Bürgern um des Namens Jesu willen geschlachtet.

Wir sehen ehrwürdige Greise und zarte Jungfrauen unter den gräßlichsten Tormenten ihr Leben enden, blos weil sie es wagten, eine nach ihrer Einsicht bessere Religion zu ergreifen, und öffentlich zu bekennen.

Die heutige Feierlichkeit erinnert uns eben an eine so traurige Geschichte. Sie stellt uns eine bewunderungswürdige Heldin des Christenthums vor, welche schon in der Blüthe ihrer Jahre ein Opfer des Verfolgungsgeistes wurde, weil sie sich weigerte, ihren Körper einem lasterhaften Fürsten preis zu geben, und wider ihre Ueberzeugung die Religion Jesu zu verläugnen. Denn dieß ist doch Alles, was wir von der heiligen Katharina zuverlässig wissen *).

Meine

*) Die Legende von der philosophischen Disputation der heiligen Katharina mit den Sophisten, welche Maxentius (wie er dort gegen alle Kritik genennt wird) überall herberufen habe, die Uebersetzung ihres Leibes auf den Berg Sinai u. s. w. haben wir dem Erzträumer Metaphrastes, einem Schriftsteller des neunten Jahrhunderts, zu verdanken. Man beruft sich auch auf den Eusebius (H. E. VIII, c. 18.) und den Ruffinus (VIII, 17.) aber sie kommen sehr schlecht miteinander über-

Meine Sache ist es nicht, die Lücken der Geschichte mit Legendenmärchen auszufühlen: und zu unserer Absicht ist es genug, wenn wir überhaupt wissen, daß Katharina für das Bekenntnis der wahren Religion gelitten habe, daß sie ein Opfer des heidnischen Fanatismus geworden sei.

Dies giebt mir Gelegenheit, von einer Sache zu reden, welche heut zu Tage die ganze Welt im Munde führt, und doch so wenige verstehen; von einer Sache, die in Zeitungen und Journalen hochgepriesen, aber im gemeinen Leben verkannt wird; von einer Sache, welche die Einen verfluchen, ohne zu wissen, was sie ist, und die Andern bis zu den Sternen erheben, die es eben so wenig wissen, was sie ist; von einer Sache, welche das Wohl der Kirche und des Staats gründen und befestigen würde, wenn sie recht verstanden, und thätig ausgeübt würde; von einer Sache, die viel Lärmens in Büchern und Gesprächen, aber wenig Wirkung in den Sitten und Handlungen der Christen macht; von einer Sache, welche die gesunde Vernunft schon so lange predigte, und der Aberglaube hinderte —

überein, und schweigen beide vom Obigen. Vergl. Pagi Critic. ad Baron. und Fleurii H. E. ad ann. 308.

Und was ist dann dies für eine grose Sache? — Die **Toleranz** ist es, meine Brüder! Ja, von dieser will ich heute reden, und auf diese zielt der Ausspruch des heiligen Paulus: **Du! warum richtest du deinen Bruder? Oder warum verachtest du deinen Bruder? Wir werden ja alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen.** Ich glaube, das Fest der heiligen Katharina nicht besser feiern zu können, als wenn ich meine Mitbürger über einen so wichtigen Punkt aufzuklären, ihnen allenfalls schädliche Vorurtheile zu benehmen und zum guten Verständnisse unter Ungleichdenkenden etwas beizutragen suche. Wer die Verfassung unserer Stadt, und die Bedürfnisse unserer Zeiten kennt, wird die Nützlichkeit eines solchen Unternehmen gewiß einsehen.

Also von der Toleranz, oder christlichen Duldung. Vor Allem wird es nöthig seyn, **den ächten Begriff** der christlichen Toleranz, ihre **Pflichten, Gründe** und **Gränzen** anzugeben: hernach werde ich die Vorurtheile und Einwendungen dagegen widerlegen müssen. Beides soll so kurz und deutlich, als möglich geschehen. Von dem **Begriffe**, den **Pflichten, Gründen** und **Gränzen der Toleranz** soll der erste, von den

Digitized by Google

Vorurtheilen und Einwendungen dagegen der andere Theil meiner Rede handeln. Hören Sie mich mit prüfender Aufmerksamkeit.

I.

Was ist dann nun die Toleranz? Toleranz, ist ein ursprünglich lateinisches Wort, und heißt so viel, als Duldung. Im heutigen Sprachgebrauche wird es gemeiniglich in engerer Bedeutung genommen, und heißt so viel, als **Religionsduldung**, oder Geduld und anhaltend friedfertiges Betragen gegen Menschen, die in Religionssachen anderst denken, als wir. Sie läßt sich eintheilen in die **öffentliche**, oder **gesezliche**, und in die persönliche, oder Herzenstoleranz, je nachdem sie ihren Grund in den Gesetzen des Staats, oder in dem guten Herzen des Menschen hat. Beide können mit- und ohne einander bestehen. Jene ist eine Zwangspflicht, und ihre Erfüllung besteht mit einer Kälte des Herzens und liebloſen Gesinnungen. Man kann alle **äusserliche** Pflichten eines Bürgers erfüllen, ohne darum seinen Mitbürger zu lieben, ohne durch freundschaftliche Vertraulichkeit, durch thätige Liebe sich wechselseitig glücklich zu machen. Diese hingegen (die Herzenstoleranz)

ranz) ist eine Liebespflicht, und ihre Erfüllung kann nur durch einen hellen Verstand, durch geläuterten Religionsunterricht, und durch eigene Herzensgüte bewirkt werden. Für jene haben wir nicht zu sorgen: sie ist das Augenmerk des Regenten: ihre Einführung und Erhaltung hängt von den Gesetzen ab. Alles, was wir in Ansehung derselben zu beobachten haben, ist bürgerliche, äusserliche Eintracht, und Unterwürfigkeit gegen den Regenten. Ob dieser recht oder unrecht thue, wenn er verschiedene Religionen in seinem Staate duldet, dafür hat er allein Gott Rechenschaft zu geben, und der Privatmann, der sich über ihn zum Richter aufwirft, verlezt die Pflichten der Ehrfurcht, und der Liebe, die er ihm schuldig ist. Fürsten, welche ihre Herzen dem Gefühle der Menschenliebe nicht verschliessen; Fürsten, die für das Wohl ihrer Völker sorgen, werden ihre Gründe haben, so oder anders zu handeln, und anzuordnen. Das Geschrei der Dummheit, das Geheul des Aberglaubens, und das Geschmier des eigennützigen Vorurtheils wird sie in ihren menschenfreundlichen Planen nicht irre machen. Wir halten uns indeß blos an die persönliche, oder Herzenstoleranz. Diese besteht eigentlich darinn, daß wir wegen der Religion keinen

Men-

Menschen äusserlich oder innerlich anfeinden, verachten, oder verlachen; daß wir seine den unsrigen entgegenstehende Meinungen ertragen; daß wir mit ihm friedfertig, aufrichtig, vertraulich umgehen. Darinn, daß wir gegen ihn nicht allein die Pflichten der strengen Gerechtigkeit, sondern auch der Christenliebe genau erfüllen, daß wir seine schönen Handlungen loben, und nachahmen, mit seinen Schwachheiten und Gebrechen Geduld haben, kurz, daß wir ihn als unsern Mitmenschen, als unsern Miterlösten, als unsern Bruder umarmen. Der Geist der Duldung weiß von keinen Sticheleien gegen Irrende, er kennet keine Rechthaberei gegen Andersdenkende, er sucht nicht fruchtlose Disputen anzufangen, oder zu unterhalten. Der Geist der Duldung entsezt sich nicht über den blossen Namen einer fremden Religionspartei, er verachtet, er hasset, er verdammt niemand. Er stellt es dem Allwissenden heim, was er dereinst mit uns, und unsern Brüdern machen werde. Er bethet die Rathschlüsse des Ewigen an, und wagt es nicht, das Schicksal von Tausenden und Millionen in jener dichtverhüllten Zukunft zu bestimmen. Dieser sanfte friedfertige Geist sucht wenigstens die Herzen zu vereinigen, wenn auch die Köpfe getrennt sind: er

bestrebt

bestrebt sich, Einigkeit der Liebe zu stiften, wo nicht Einigkit des Glaubens herrscht. Und sollte dieser Geist nicht Pflicht für uns seyn? Sollte nicht jeder Mensch, und noch mehr jeder Christ verbunden seyn ihn zu besitzen?

Ja, es ist Pflicht für uns, meine Brüder! unwidersprechliche Pflicht, daß wir auch anderstdenkende, nach unserer Ueberzeugung irrende Mitmenschen herzlich lieben; daß wir ohne Bitterkeit, ohne Religionshaß jeden, der mit dem Blute des Erlösers bezeichnet ist, umarmen. Diese Pflicht legt uns die Vernunft, legt uns die Offenbarung auf.

Die Vernunft legt sie uns auf, da sie diesen ersten Grundsaz der gesellschaftlichen Pflichten aufstellt: „Willst du glücklich seyn, willst du das „Wohl der Gesellschaft, von welchem das deinige „unzertrennlich ist, befördern; so thue jedem, was „du vernünftig wolltest, daß er dir in gleichen „Fällen thäte.“ Gesezt nun, du wärest der Anderstdenkende, du wärest der Irrende; was würdest du wollen, daß dir alsdann geschähe? Wollen würdest du, daß man dich deiner Meinungen wegen ungekränkt ließe; daß man dich nicht darum anfeindete; daß man dich, wenn du es gerne hörtest

test, zwar belehrte, aber wenn du dadurch nicht überzeugt würdest, dich darum nicht weniger liebte. Nun so thu' auch du dies Andern.

Ein zweiter Grund aus der Vernunft ist dieser: Nichts in der ganzen lieben Schöpfung ist dem andern vollkommen gleich: selten, äusserst selten treffen verschiedene Köpfe auf einerlei Sinn: warum wollen wir also fordern, daß alle Menschen in Religionssachen mit uns gleichdenken sollen?

Und ist nicht der Glaube, selbst nach der Lehre der Schrift, eine Gabe Gottes? Ist nicht die wahre Religion eine Wohlthat, die dem Einen aus purer Güte erzeigt, und dem Andern versagt wird? Warum wollen wir aber Einen darum geringer schätzen? warum gar hassen, weil ihn diese Wohlthat ist versagt worden, die uns ohne unser Verdienst erwiesen ward?

Dies sagt uns die Vernunft: Lasset uns hören, ob das Evangelium damit übereinkomme. Es muß aber damit übereinkommen, wenn es das Wort des wahrhaftigen Gottes ist. Gesunde Vernunft und Offenbarung können sich nie wiedersprechen. Würde eine Religion Verfolgungsgeist und Religionshaß predigen, so würde sie eben darum nicht die

wahre

wahre Religion seyn. Aber die unsrige, meine Brüder! predigt keinen Verfolgungsgeist, keinen Religionshaß. Vielmehr lehrt sie uns, Alle mit Sanftmuth, mit Geduld und Liebe zu ertragen, welche es nicht mit uns halten.

Lasset uns, um davon überzeugt zu werden, einen Blick auf die Geschichte des göttlichen Stifters derselben werfen! Lasset uns seinen menschenfreundlichen, liebevollen, toleranten Charakter betrachten! Wie sanft, wie gelassen behandelt er die, welche seiner Lehre widersprechen! Wie wenig unterscheidet er den Zöllner vom Pharisäer und Priester! Wie geduldig hört er die groben und abgeschmackten Meinungen der Juden und seiner Jünger an! Wie athmet sein ganzes Wesen Liebe! seine ganze Miene Sanftmuth und Gefälligkeit! Er war zwar vorzüglich gekommen, die verlornen Schafe aus dem Hause Israels aufzusuchen, aber darum schließt er die Heiden von seiner allesumfassenden Menschenliebe nicht aus. Auch zu diesen sendet er seine Jünger, und läßt ihnen das Evangelium predigen. Auch zu diesen geht er selbst, und heilt ihre Kranken. Ihm ist es gleichviel, ob ein Vorsteher der Synagoge für seine sterbende Tochter, oder ein heidnischer Hauptmann für seinen in Zügen liegenden

genden Knecht bittet. Er erhört beide liebreich. Er übernachtet bei einer rechtgläubigen Martha, und trinkt aus dem Kruge der Samaritin. Diese glaubte, weil er ein Jude wäre, dürfte er nicht mit ihr sprechen. Aber Jesus weiß nichts von dem intoleranten Religionseifer; er verkennt den Menschen nicht, wenn er gleich unter andern Grundsätzen aufgewachsen ist. Er belehrt und bessert das sündhafte Weib durch eine freundschaftliche Unterredung. Hier heilt er die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber: dort berührt die am Blutflusse leidende Phönizierin den Saum seines Kleides, und er rettet die Unglückliche von ihrem unerträglichen Uebel. Wenn er aber anderswo der Kananitin den Vorwurf macht, daß es sich nicht gezieme, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen; so geschieht das nicht in der Absicht, sie von der Theilnehmung an seinen Wohlthaten auszuschliessen, sondern um ihren Glauben desto auffallender zu zeigen.

Lasset uns ihn erst sehen, wie er vor den Richterstul eines Heiden geschleppt, von ihm ausgefragt, und gerichtet wird! Mit wie vieler Achtung, mit welcher Geduld und Gelassenheit begegnet er diesem abgöttischen Richter! Und erst in seinem Lei-

den — erst am Kreuze! Welche Sanftmuth! welche liebvolle Vergebung der entsetzlichsten Grausamkeiten! **Vater, ruft er, Vater! Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** — O güldene Worte, die jeder Christ unauslöschlich in seine Seele graben sollte. Denn gewiß ist es, daß Unwissenheit und Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes die Hauptquelle der Uneinigkeiten in allen Sachen, vorzüglich in der Religion sey. Wer die Macht der Erziehung, die Stärke der Vorurtheile, welche uns mit der Muttermilch eingeflößt, und durch öfteres Wiederhohlen in Mark und Blut verwandelt werden; wer den Einfluß, den das menschliche Herz auf den Verstand hat; wer die Wirkungen unsers Interesse auf unsere Vorstellungsart! wer die Anhänglichkeit an unsere ersten Grundsätze; mit einem Worte, wer den **natürlichen** und **gebildeten** Menschen kennt; wer weiß, wie schwer es ihm fällt, sich selbst eines Irrthums zu beschuldigen, wie ungerne er sich seine Vorurtheile und Puppen nehmen läßt; wer dieß alles weiß, der wird die Beharrlichkeit in einer andern, von der unsrigen verschiedenen Religion nicht Bosheit nennen, wird einsehen, daß, wofern er in derselben gebohren, und erzogen wäre, er

eben

eben so fest an ihr kleben würde. Er wird also liebreich, er wird verträglich seyn: er wird sich sorgfältig hüten, seinen Bruder zu verdammen. Wer bist du, wird er zu sich selbst sagen, wer bist du, daß du einen fremden Knecht richten willst? Seinem Herrn steht, und fällt er. Denn wir mögen leben, oder sterben, sagt Paulus, so leben und sterben wir für den Herrn, das ist, wir mögen auf der rechten, oder irrigen Meinung seyn, so hat uns darüber Niemand, als der Allwissende, Allvorsehende zu richten. Und warum willst du über deinen Bruder urtheilen, oder ihn verachten? Wir werden ja alle dereinst vor dem Richterstule Christi erscheinen müssen. Jeder wird für sich Rechenschaft geben müssen. Lasset uns also forthin nicht mehr übereinander urtheilen, sondern darauf seyd vielmehr bedacht, daß ihr eurem Bruder kein Aergernis gebet. Das Reich Gottes, heißt es ferner, ist nicht eine Speise und Trank, (nicht religiöse Observanz, nicht äusserliche Ceremonien) sondern Gerechtigkeit, Friede, und Freude im heiligen Geiste; denn wer so Christo dient, der gefällt Gott und den

Menschen. Lasset uns also nach dem Frieden trachten, und das gegeneinander beobachten, was unsern Bruder erbauen kann *). Dieß sind die deutlichsten Aussprüche Pauli: wir müßten ihnen Gewalt anthun, wenn wir nicht die Lehre der christlichen Toleranz darinn finden wollten. Paulus redet von denjenigen, welche noch verschiedene jüdische Thorheiten in das Christenthum übertragen hatten, und in wesentlichen **) Glaubenssachen irrten. Er befiehlt aber den Aufgeklärtern, diese nicht durch auffallendes, pochendes Betragen

*) Röm. XIV, 2. 10. 12. 13. 17. 18. 19.

**) Der Irrthum der schwachgläubigen jüdischen Proselyten war, daß sie die Beobachtung des mosaischen Gesetzes noch für nöthig hielten. Wer daran zweifelt, ob dieses ein wesentlicher, dem ganzen Geiste der Jesusreligion widersprechender Irrthum gewesen sey, der vergleiche mit den oben angeführten Stellen fast den ganzen Brief an die Galater, Kolosf. II, 16. Apostelgesch. XV. Der Einwurf, diese judaizirende Christen haben zwar geirrt, seien aber doch in der Gemeinschaft der Kirche geblieben, bestärkt den Beweis nur. — Wenn wir sogar Kirchenmitglieder, über die wir mehr Recht haben, geduldig und liebreich handeln sollen, wenn sie irren; wie vielmehl werden wir dieses den Anhängern anderer Kirchen schuldig seyn?

Digitized by Google

tragen zu ärgern, sondern durch Nachgiebigkeit, selbst durch Gleichförmigkeit in unschädlichen Dingen näher an sich zu ziehen.

Wenn es also die gesunde Vernunft, wenn es das Beispiel Jesu Christi, wenn es die Lehre des Völkerapostels predigt; so ist es Pflicht, nothwendige Pflicht, die Anhänger anderer Religionsmeinungen mit Liebe und Sanftmuth zu ertragen, sie für seine Brüder anzusehen, ihnen wohlzuthun, und so mit ihnen ein harmonisches Ganze auszumachen. Es ist Pflicht, tolerant zu seyn.

Aber diese Duldung, meine Brüder! hindert uns nicht, fest bei unserm System zu bleiben. Nein! wir können und sollen eifrige, warme Verehrer unsrer Religion bleiben, ohne darum den Nichtkatholiken zu hassen. Lebhaftigkeit des Glaubens streitet nicht mit der Fülle der Liebe: und wir können und sollen die Menschen lieben, wenn wir gleich ihre Meinungen nicht billigen. Erdulden sollen wir diese, nicht gegen unsere Ueberzeugung annehmen.

Toleranz und Indifferentismus sind nicht einerlei. Jene ist die Tochter der Liebe, dieser die Geburt des Unglaubens. Jene liebt alle Menschen, dieser billiget alle Widersprüche: jene besteht mit

Forschung und Behauptung der Wahrheit, dieser ist gleichgültig gegen Wahrheit und Falschheit. Der tolerante Christ **vergiebt** Alles: der Indifferentist **spottet** über Alles. Der tolerante Christ übt seine Religion, und läßt Andere die ihrige üben: der Indifferentist übt keine, und schäzt keine. Der tolerante Christ verherrlicht Gott, dessen Allgüte er nachahmet: der Indifferentist lästert Gott, da er ihn gleichgütig gegen Licht und Finsternis, gegen Wahrheit und Lüge macht. — Sehet, meine Brüder! dies sind die Gränzen der Duldung. Sie erstreckt sich auf die Menschen, nicht auf die Irrthümer.

Lasset uns nun, nachdem wir den Begriff der Duldung entwickelt, ihre Pflicht gezeigt, ihre Verbindlichkeit aus der Schrift und Vernunft erwiesen, ihre Gränzen bestimmt haben, zur Widerlegung der Vorurtheile und Einwürfe dagegen schreiten.

II.

Es giebt viele Leute, denen so gar der bloße Name: **Duldung**, oder **Toleranz** verhaßt ist; Leute, die sich eine Ehre daraus machen, sie und ihre Vertheidiger herabzusetzen; Leute, die, wie einst die Juden, glauben Gott einen Gefallen zu thun, wenn

wenn sie ihre Mitmenschen des Glaubens wegen verabscheuen, und hassen. Die Quelle dieser Intoleranz ist nicht immer Bosheit des Herzens: sehr oft liegt sie in dem Irrthume des Verstandes. Manche glauben so gar, in der Schrift Rechtfertigungsgründe ihres feindseligen Betragens gegen Andersdenkende zu finden. Christus der Herr, sagen sie, kam nicht auf die Welt, Friede zu bringen, sondern Krieg und Schwerdt: er kam, wie er selbst bezeugt, den Sohn von seinem Vater, und die Schnur von ihrer Schwiegermutter zu trennen *)

Wer die Kirche nicht hört, spricht er ferner, **den halte, wie einen Heiden und Zöllner** **). Aus diesen und dergleichen Stellen des Evangeliums wollen sie schliessen, man solle mit Leuten von andern Religionsparteien keinen Umgang, noch weniger Freundschaft pflegen; man dürfe und solle jede Gelegenheit, ihnen ungestraft zu schaden, benützen. Aber wie ungerecht sind sie hierinn gegen die Lehre des Evangeliums! Wie sehr verkennen sie den Stifter unserer Religion, der nichts als Frieden, nichts als unbeschränkte Liebe predigte, und ausübte! Wenn er sagt, er sey nicht gekommen, Frieden, sondern Krieg zu

*) Matth. X; 34. 35. **) Matth. XVIII, 17.

stiften; so ist das nichts anders, als eine Vorhersagung der vielen Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Apostel von den intoleranten Heiden ertragen würden. Er sagt nicht, daß die Jünger seine Religion mit Feuer und Schwerdt verbreiten sollen: nicht, daß sie den Vater vom Sohne, die Schnur von der Schwiegermutter trennen sollen; sondern er kündet ihnen nur an, daß dies alles geschehen würde, nicht weil es sein Evangelium lehrte, sondern weil Juden und Heiden davon Anlaß nehmen würden, die Verehrer desselben zu verfolgen. „Sieh! *) spricht er ferner, „ich schicke euch, wie Schafe unter die Wölfe: sie werden euch den Gerechten überliefern, „und in ihren Synagogen geisseln: ihr werdet „vor Obrigkeiten und Königen herumgeschleppt „werden. — Aber geht nur, und predigt das „Evangelium! Wenn euch Jemand aufnimmt, „so komme euer Segen über sein Haus! Nimmt „man euch nicht auf, so schüttelt den Staub von „euern Füssen, das ist, machet euch aufs neue „reisfertig, und sucht eine andere Herberge. Wenn „sie euch in einer Stadt nicht aufnehmen, wenn „sie euch daraus verjagen, so„ — was sollen sie thun? Sollen sie etwa die Stadt belagern, bestür-

*) Matth. X.

bestürmen, ihre Einwohner, wie einst die Söhne Jakobs die Sichemiten, unter dem Vorwande der Religion ermorden? Sollen sie Ströme von Menschenblut vergießen, um das Wachsthum des Christenthums zu befördern? Sollen sie ganze Nazionen zu Sklaven machen, und unter dem Vorwande, daß sie Heiden wären, ausrotten? Sollten sie die Länder der Fürsten, die ihnen nicht gehorchten, für verfallen erklären, und unter sich austheilen? — Nein, nichts solches; sondern „ „ wenn sie euch nicht aufnehmen, wenn sie euch „ vertreiben, so flieht in eine andere Stadt. Las„ set sie ungekränkt, wenn sie euch nicht erdulden „ mögen. Ihr habt nur das Recht zu überzeu„ gen, nicht zu nöthigen: zu belehren, nicht zu „ zwingen. „

Was gab der Heiland seinen Jüngern zur Antwort, als diese ihn aufforderten, über die Städte, die ihn beleidigt hatten, Feuer regnen zu lassen? Er verwieß ihnen ihren unzeitigen Eifer, und lehrte sie mäßiger denken. Wenn er aber denjenigen, der der Kirche nicht gehorchen will, für einen Heiden und Zöllner will gehalten haben, so versteht er dadurch nicht Trennung der Liebe, nicht Verfolgung des Ungehorsammen! sondern er will nur, man solle einen solchen, bey dem gemein-

schaftliche Warnungen nichts fruchten, seiner Verstockung überlassen, man solle ihn gehen lassen.

Noch einige Schriftstellen (*) pflegen übel verstanden, und zu Gunsten der Intoleranz mißbraucht zu werden. Man beruft sich auf die Aussprüche Pauli und Johannis, wo es heißt, man solle mit Leuten, die Neuerungen anfangen, nicht umgehen; man solle sich vor falschen Propheten hüten; man solle einen Ketzer nicht einmal grüßen u. s. w. Dieß sind in der That schwierige Stellen, und die Feinde des Christenthums haben sie schon oft zur Bestreitung des Evangeliums gebraucht. Sie behaupten nämlich, Intoleranz könne nie von Gott gepredigt werden: Männer, die so lieblos gegen ihre Mitmenschen dächten, könnten nicht von dem Geiste Gottes inspirirt seyn. Und darinn hätten sie Recht, wenn es richtig wäre, daß Verfolgungsgeist in den angezogenen Stellen gelehrt würde. Aber nein! das war gewiß nicht der Sinn des Apostels, der sich selbst für die hartnäckigen Juden aufopfern wollte, der verflucht zu werden wünschte, um nur seine Brüder zu retten. Das war gewiß nicht der Sinn des Jüngers, dessen ganzes Herz der Liebe geheiligt war, der ohne Unterlaß rief: **Kinder, lieber einander! Laßt uns**

*) Tit. III, 10. Gal. I, 7. 8. 1. Joh. IV, 1. 2. Joh. X,

uns doch einander lieben, denn die Liebe kömmt von Gott! (*) Nein! Verfolgungsgeist predigen diese nicht. Sie wollten nur, schwache Gläubige, wie die Neubekehrten waren, sollten sich von gefährlichen, und verführerischen Irrlehrern in Acht nehmen; sie sollten, wenn sie dieselben auf keine glimpflichere Art vom Hals brächten, auch die äußerlichen Höflichkeitsbezeugungen gegen sie unterlassen, um ja nicht von der Wahrheit abgeführt zu werden. Dieß ist ein Gebot, das die gesunde Vernunft jedem schwachen Christen vorschreibt. Aber wo jene Umstände nicht obwalten, wo wir nichts zu fürchten haben, wo nicht von schweren Religionsmaterien disputirt wird, wo man uns unangefochten läßt, da hört dieses Gebot auf, da dürfen, da sollen wir freundschaftlich und vertraulich mit andern Religionsgenossen umgehen. Daß dieß der wahre Sinn obiger Stellen sey, erhellt aus dem Zusammenhange, und dem Endzwecke der apostolischen Briefe.

Wir hätten also keinen Grund aus der Schrift, unduldsam zu seyn: wir hätten also das erste Vorurtheil widerlegt.

Allein ich weiß, was man mir einwenden wird. Man wird sich auf die Schriften, und das

*) 1. Joh. IV, 7.

das **Betragen** der Kirchenväter und Konzilien berufen; man wird zeigen, wie heftig sich diese meistentheils gegen die Neuerer und Sönderlinge in Religionsmeinungen ausgedrückt, wie unerbittlich sie dieselben verfolgt haben.

Aber diese Ausdrücke, diese Verfolgungen waren nicht allgemein: sie waren höchstens nur die Sprache und das **Werk einzelner Menschen**, nicht der **Kirche**. Und oft, so sehr oft war es nichts, als Nothwehr gegen ihre Feinde: oft waren die Irrlehrer die ersten, welche den Angriff machten: und in solchen Fällen ist es eben nicht zu wundern, wenn auch orthodoxe Bischöfe und Lehrer sich von menschlichen Leidenschaften hinreissen liessen, und Bitterkeiten in ihre Schriften gossen. Die Kirche, wenn sie über jemand die Verdammungssentenz aussprach, that es allemal mit mütterlicher Herzensbeklemmung: sie verdammte nicht sowohl die Person, als den Irrthum, und entzog denjenigen nie ihre Liebe, denen sie, bis zu ihrer Besserung, ihre Gemeinschaft versagte. Ich denke also auch das zweyte Vorurtheil, das aus den Aussprüchen und dem Betragen der Kirchenväter entstehen dürfte, gehoben zu haben.

Nun aber kommen wir zu dem wichtigsten, dem schwierigsten Punkte! denn ich muß mich über eine

eine so wichtige Sache ganz erklären, muß Ihnen alle Skrupel benehmen, um Ihre Herzen ganz mit dem Geiste der christlichen Duldung zu erfüllen. Was ist aber dies für ein schwieriger Punkt? — Ich will ihn sagen.

Es ist die Lehre der Katholiken, daß, gleichwie nur ein Gott, ein Glaube, und eine Taufe ist, also auch nur eine wahre Kirche sey. Diese einzige wahre Kirche sey die katholische, und wer sich nicht zu ihr bekennet, müsse verdammt werden! — Dieses glauben viele Katholiken; es wird ihnen manchmal ohne Erklärung, ohne Einschränkung von Jugend auf eingeflößt: sie sehen also jeden andern Religionsgenossen für ein Schlachtopfer der Hölle, für ein Kind der ewigen Verwerfung, für einen Feind Gottes an, mit dem sie jenseits des Grabes keine Gemeinschaft mehr zu haben wünschen.

Nun sagt mir! Wie kann mit einer solchen Denkungsart eine wahre Achtung gegen den Mitmenschen bestehen? Besteht aber keine Achtung, so besteht auch kein Zutrauen, keine Liebe, keine Duldung. Leute von gutem Herzen, aber vielen Vorurtheilen, bringen es höchstens noch so weit, daß sie wünschten, den Anhänger einer andern Kirche lieben zu können; aber ihn wirklich lieben,

mit

mit ihm Freundschaft stiften — nein; das können sie nicht.

Und nun was Raths, meine Brüder? Ist es wirklich so, daß alle Nichtkatholische verdammt werden? Sind sie alle Feinde Gottes? Ach! diesen Gedanken kann mein Herz nicht aushalten. Nein! dieß kann nicht die Sprache der ewigen Wahrheit, nicht die Lehre der wahren Kirche Jesu seyn. **Aber wer nicht glaubt, der wird verdammt werden**, heißt es ja im Evangelio? (*) Ja, meine Christen! wer von der Wahrheit unserer Religion überzeugt ist, und ihr dennoch widerspricht; wer anderst handelt, als er denkt; wer blos aus zeitlichen Absichten vor der Wahrheit die Augen verschließt; wer seine Religion **nie** geprüft hat; wer entweder **nachläßig** in Erforschung der **Wahrheit**, oder **verstockt** in Behauptung des **Irrthums** geblieben, der wird, der muß verdammt werden. Denn **Alles, was nicht aus dem Glauben kömmt**, das ist, Alles, was der innern Ueberzeugung widerspricht, ist **Sünde** (**). Aber der aufrichtige, mit gutem

(*) Mark. XVI, 16.

(**) Röm. XIV, 23. Πας δε ὁ ἐκ πιστεως, ἁμαρτια ἐστιν. Das Wort πιστις (Glaube) hat im

lem Herzen über seine angeerbte Religion haltende, nach seiner Ueberzeugung handelnde Lutheraner, oder Reformirte, **oder wer er immer sey, wird, blos des Glaubens wegen**, nicht verdammt werden. Es werden viele vom Orient, und vom Occident kommen, und mit uns dereinst an jenem seligen Gastmale Theil nehmen. Gott straft nicht die unüberwindliche Unwissenheit, nicht den **Irrthum des Verstandes**; sondern die Nachläßigkeit in Prüfung seiner Religion, und die Bosheit des Herzens. Dieß sind offenbar eine leuchtende, aus den ersten Begriffen von der **Güte** und **Gerechtigkeit** Gottes hergeleitete Sätze.

Und können wir glauben, über so manche rechtschaffene, gutdenkende, obgleich unkatholische Mitmenschen sey das Urtheil der Verdammniß schon ausgesprochen? Können wir denken, sie würden sich noch einen Augenblick weigern, zu unserer Kirche überzutreten, wenn sie sich überzeugen könnten, daß sie die einzige wahre sey? Lassen wir sie also nach ihrem redlichen Herzen handeln! lassen wir es dem Höchsten über, sie und uns nach seiner Barmherzigkeit zu richten. Lasset uns oft den Spruch wie-

im Griechischen mancherley Bedeutungen, welche meistentheils aus dem Kontext bestimmt werden müssen. Hier bedeutet es gewiß nicht den Glauben an Jesum, sondern die innere Ueberzeugung, oder auch das Gewissen, weil es τη διακρισει, der Unterscheidung, das ist, der Meynung von dem Unterschiede (der Speisen und Täge) entgegen gesetzt wird.

Digitized by Google

wiederhohlen: Du! warum richtest du deinen Bruder; Oder warum verachtest du ihn: Wir werden ja alle vor dem Richterstule Christi erscheinen müssen. Lasset uns ihn wiederhohlen vor unsern Freunden, Kindern, und Hausgenossenen. Lasset uns die Gefühle der Menschenliebe, und die Grundsätze der Duldung immer mehr zu verbreiten suchen. Wir wollen aus unsern Köpfen die Vorurtheile verbannen, welche zeither die Scheidewand zwischen den Bürgern eines Staats waren: wollen unsere Herzen miteinander verbinden: für einander bethen: einander im Kusse des Friedens umarmen: ein vollständiges übereinstimmendes Ganze ausmachen: uns einander durch Wohlthaten nähern: wollen uns durch gewisse intolenante Schriften nicht irre machen lassen: wollen gütig, vertraulich, liebreich miteinander umgehen: das Band der Freundschaft durch wechselseitiges Interesse immer festerzusammen ziehen: zeigen, daß wir Schüler des Evangeliums, Nachfolger des duldsamen Jesu sind.

So nur, meine Brüder! so werden wir unsern Staat glücklicher machen, unsere Nachbarn erbauen, selbst auswärtige ein Gegenstand der Bewunderung werden. So werden wir, Hand in Hand, jenem bessern Vaterlande zueilen, wo kein Streit, kein Irrthum mehr seyn wird; so werden wir mit der H. Katharina, diesem unschuldigen Opfer des Verfolgungsgeistes, den Gott der Liebe und des Friedens ewig besitzen. Amen.